Bibliomane im Duell : der Leipziger "Illustrierten Zeitung" von 1850 nachgedruckt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **35 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-388557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dans le contexte d'une censure tatillone, Gentil publie lui aussi des ouvrages sans adresse. On ne retiendra que ceux-ci, qui ne lui avaient jamais été attribués avant le présent article:

- *Le Martire d'Anne du Bourg*, 1689;
- *Apologie pour leurs Serenissimes Majestés britanniques*, 1689.

Au XVIIIe siècle, une partie importante de la production lausannoise se réclame d'une origine déguisée. Londres (pour les titres «philosophiques», Voltaire ou Louis-Sébastien Mercier) et Amsterdam viennent largement en tête. On trouve aussi parfois Lugano, Avignon ou... Au désert. Le commerce avec les pays catholiques oblige les éditeurs lausannois à dissimuler la provenance de leurs ouvrages. C'est ainsi que Marc-Michel Bousquet, par exemple, lorsqu'il publie les grandes sommes juridiques et théologiques à l'intention des collèges catholiques du sud de l'Europe, remplace sur les titres celui de Lausanne par des noms de villes catholiques (Lyon, Anvers, Bruxelles, Madrid...) Pour mieux brouiller les pistes, certains éditeurs lausannois ajoutent au nom de la ville celui d'un libraire imaginaire: A Francfort, chez Wolfgang Speckius (La Chapelle, *Necessité du culte public*, 1747), à Utrecht, chez Jean Palfin (Quesnel, *Histoire des religieux de la Compagnie de Jésus*, 1741), Villefranche, chez Pierre Chrétien (Antoine Court, *Le Patriote françois*, 1753, et *Histoire des troubles des Cévennes*, 1760), etc.

Outre des chapitres historiques consacrés aux éditeurs et imprimeurs lausannois, l'ouvrage et l'exposition du 500e anniversaire font place à des secteurs thématiques: histoire sociale de l'imprimerie, presse, reliure, censure, etc.

La reliure lausannoise, encore mal connue, fait l'objet d'une présentation qui, à partir du XVIIIe siècle, tente de cerner l'activité des artisans de la ville. Le travail de plusieurs relieurs du XXe siècle au service des bibliophiles (Théophile Jirasko, Werner Witz, Bernard Allaz, Roland Delacombaz, Carmilia Schmidt, Kurt Dinkelacker, Michel Stulz, par exemple) éveillera probablement l'intérêt des amateurs et des spécialistes.

Le présent article, précisons-le en conclusion, n'avait pour but que d'attirer l'attention des bibliophiles sur la diversité de l'histoire du livre lausannois. L'exposition du Musée historique de Lausanne (du 19 mars au 29 août 1993) ainsi que l'ouvrage illustré publié à l'occasion de ce 500e anniversaire par les éditions Payot Lausanne, sans prétendre répondre à toutes les questions dans un domaine où il reste beaucoup à faire, leur en apprendront bien davantage.

BIBLIOMANE IM DUELL

Der Leipziger «Illustrierten Zeitung» von 1850 nachgedruckt

In den Angaben der heutigen Lexika ist die farbenreiche Biographie des französischen Schriftstellers Charles Nodier (1780–1844), dessen Werk von der Romantik bis in die Vorläuferschaft des Surrealismus reicht, auf ein dürres Gerippe geschrumpft. Eine der Facetten seines Lebens war die bis zur Exaltation gesteigerte und öffentlich karikierte Bibliophilie. Die nachstehende Anekdote ist ein Zufallsfund; der Autor der Szene ist anonym geblieben.

Der Antiquar Verbeyst

Brüssel verlor Ende November 1849 durch den Tod gewissermaßen eine seiner literarischen Größen, den Buchhändler und Antiquar Verbeyst, einen achtungswürdigen Greis, dessen Name den meisten Bibliophilen, Bibliographen und Bibliomanen Europas bekannt war. Verbeyst hatte sein ganzes Leben und Streben den

Büchern geweiht, und wol vier Fünftheile seiner 80 Jahre zwischen denselben verbracht. Die Natur hatte ihn mit einem ungewöhnlichen Gedächtnisse ausgestattet, sodaß er ohne Katalog die Titel, das Alter, ja die Geschichte der Hunderttausende von Bänden, welche ganze Straßen in seinen Magazinen bildeten, mit erstaunenswerther Genauigkeit anzugeben wußte. Aber er hing auch mit unsäglicher Liebe an seinen Büchern. Auf seinem Antlitz malte sich

Antiquar Verbeyst, gestorben im November 1849.

stets eine – fast möchten wir sagen – religiöse Begeisterung, wenn die Thür zu seinen ungeheuern Bücherräumen sich in ihren Angeln drehte. Dann verschloß er sie wieder doppelt und konnte Dem, der mit ihm in sein stilles, schweigsames, aber nicht stummes Heiligthum eingetreten war, mit einer Gebehrde, als ob ihm dadurch der Kreis alles geistigen Wissens aufgeschlossen worden wäre, sagen: Jetzt, mein Lieber, jetzt freuen Sie sich!

Es war fast unmöglich von Verbeyst ein Buch oder eine Ausgabe zu verlangen, welche er nicht besaß oder doch nicht kannte. Obgleich selbst wenig wissenschaftlich gebildet, verkehrte er doch mit Leichtigkeit mit den geistreichsten Männern aller Epochen und aller Länder. Oft stritt er selbst mit vieler Gelehrsamkeit über die bedeutendsten bibliographischen Fragen, ja er trat zuweilen selbst Charles Nodier gegenüber, wie es auch die nachstehende Anekdote, die wir erzählen wollen, beweist und die uns zugleich Verbeyst und den berühmten französischen Schriftsteller, dessen Namen wir so eben erwähnt haben, trefflich malt.

Es sind nun schon mehre Jahre, daß Charles Nodier nach Brüssel gekommen war.

Einer seiner ersten Gänge war natürlich zu Verbeyst. Diese Zusammenkunft war höchst seltsamer Art. Verbeyst, etwas barsch in seinem Aeußern, vielleicht auch etwas stolz auf seine Bücher, fragte den Eintretenden, indem er den Kopf zurückwirft:

Wer sind Sie?

Ich bin Charles Nodier, erwiderte der Bibliophile.

Charles Nodier! – kenne diesen Namen nicht.

Und wirklich, wir müssen es sagen, gewöhnt in der Vergangenheit, in den Büchern einer frühern Zeit, in den alten und alterthümlichen Büchern, mit einem Worte, in seinen Scharteken zu leben, bekümmerte sich Verbeyst sehr wenig um die lebenden Schriftsteller, mochten solche noch so hervorragend sein. Um seine Achtung zu erwerben, mußte man wenigstens ein Jahrhundert zählen. Aus diesem Grunde kannte er den Namen Charles Nodier's nicht. Dieser war seinerseits zu bescheiden, um sich nur im Geringsten über diese Unkenntniß erstaunt zu zeigen und setzte noch bei:

Charles Nodier, Bibliothekar des Arsenals in Paris.

Ach, Sie sind ein Bibliothekar, entgegnete Verbeyst.

Und Bibliophile, fügte Nodier bei.

Erlauben Sie, fiel im Verbeyst ins Wort, es ist sehr schwer, das Eine und das Andere zu sein.

Wie so, wenn es Ihnen beliebt?

Weil ein Bibliophile nur ein schlechter Bibliothekar sein kann. Ein werthvolles und seltenes Buch wird er nimmermehr für die Bibliothek, der er vorsteht, sondern er wird es für sich kaufen und behalten. Ist das nicht wahr?

Nodier wurde verwirrt und wußte nichts zu antworten. Ein feines und schalkisches Lächeln glitt über die Lippen Verbeyst's, der sich jetzt eilig gegen seine Magazine mit den Worten wendete:

Kommen Sie, mein Herr, weil Sie Bibliophile sind, so will ich Ihnen Alles zeigen, was ich besitze. Und er führte den Schriftsteller in's Heiligthum. Nodier war einen Augenblick lang ganz bestürzt beim Anblick dieser enormen Bücherreihen, die sich in allen Richtungen um ihn her ausdehnten. Die Thür wurde wieder verschlossen.

Jetzt wollen wir uns bei nichts aufhalten, begann Verbeyst, als bei Dem, was Sie am meisten interessiren kann und wird. Sie wollen seltene Bücher sehen.

Dann zog er aus seiner Westentasche einen kleinen Schlüssel, öffnete damit einen alten eichenen Wandschrank, in welchem ziemlich kreuz und quer mehre große, mittlere und kleine Bände lagen, nahm einen davon heraus, legte ihn auf die Tafel und fragte:

Kennen Sie diesen?

Ja, Ausgabe 1496, antwortete Nodier. Die von 1493 ist seltener.

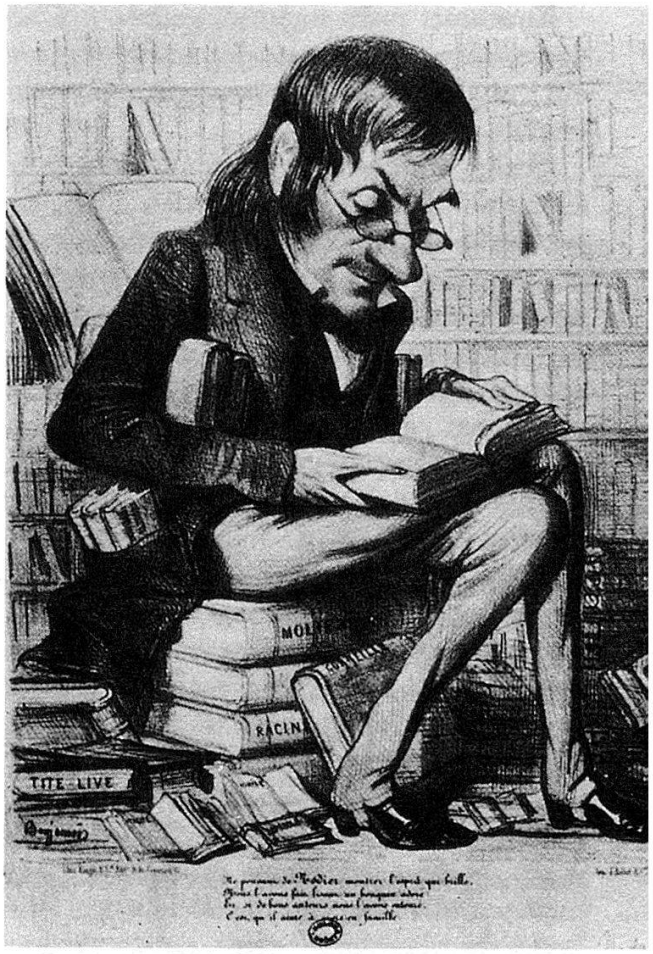
Eine Wolke des Unmuthes flog über die Züge Verbeyst's.

Er nahm einen andern Band.

Und diesen? sagte er.

Der Rand etwas schmal, versetzte Nodier. Mein Exemplar ist 7 oder 8 Millimetres breiter.

Der Unmuth Verbeyst's nahm zu. Er wuchs bis zum Aeußersten an, nachdem er 9 oder 10 Bände nach der Reihe aus seinem



Charles Nodier als Bibliomane.
Illustration aus dem «Panthéon charivarique».

Schranke hervorgeholt und Nodier überreicht hatte, dieser aber jeden mit den Worten: «Ich kenne ihn» auf die Tafel zurückstellte.

Verbeyst konnte sich nicht mehr halten.

Ich muß doch noch etwas finden, was ihr nicht kennt, ihr Franzosen, murmelte er. Denn Verbeyst war ein patriotischer Bibliophile und hielt viel darauf, daß Belgien von Frankreich in dem, was bibliographische Seltenheiten betrifft, nicht übertroffen werde.

Er dachte nun darauf, seinen letzten und Hauptstreich zu vollführen, kauert sich vor den Wandschrank nieder, zieht mit beiden Händen einen kleinen Band daraus hervor, legt ihn auf die Tafel und fragt in einem Tone, als ob man ihm die Kehle zuschnürte: Und diesen? –

Er athmet nicht mehr. Angstschweiß bedeckt seine Stirne, seine Blicke heften sich mit unglaublicher Unbeweglichkeit auf Nodier.

Nodier seinerseits beginnt mit einer ganz eigenthümlichen Neugierde den Titel dieses Werkes zu lesen, er hatte denselben niemals in seinem Leben weder citirt gesehen, noch irgend eine Erwähnung davon gefunden. Nachdem er diesen unbekannten Titel gelesen, durchblätterte er den Band, zählte die Seiten, untersuchte die Buchzeichen und Blatthüter, überlas von neuem und neuem den Titel, als ob er seinen Augen gar nicht traute.

Und je länger sich diese Untersuchung hinauszog, um so mehr klärte sich die Stirne Verbeyst's auf, zuletzt nahm sie einen Ausdruck des Jubels an. Seine Brust dehnte sich aus, er athmete freier und ein heiteres Lächeln belebte sein Gesicht.

Und wie nun? fragte er.

Ich kenne das Buch nicht, ich habe es niemals gesehen, erwiderte Nodier, der gar nicht aufhörte, die durch vielleicht drei Jahrhunderte vergilbten Seiten dieses Buches zu durchblättern.

Das wußte ich wol, fing nun Verbeyst wieder an in triumphirendem Tone, das wußte ich, daß wir den Franzosen noch gewachsen sind.

Nodier war ganz blaß geworden, seine Hände schienen zusammengewachsen mit dem werthvollen Exemplare.

Wollen Sie mir das Buch verkaufen? fragte er stotternd.

Nein, mein Herr.

Hundert Franken.

Nein, mein Herr.

Einhundertundfunfzig Franken.

Nein, mein Herr.

Zweihundert Franken.

Nein, mein Herr.

Zweihundertundfunfzig Franken.

Um keinen Preis der Welt, rief feierlich Verbeyst, indem er mit einer unbeschreiblichen Freude der noch stets wachsenden innern Bewegung, die sich auf dem Gesichte Charles Nodier's abzeichnete, mit seinen Blicken folgte. Es lag beinahe Grausamkeit in dieser Freude. Nodier war wie vernichtet. Er befreite seine beiden Hände von dem Buche, welches er auf die Tafel fallen läßt, und aus Furcht der unbesiegbaren Versuchung einer Phantasie, die zu erfüllen sein Vermögen nicht zuließ, zu unterliegen, erhebt er sich, nimmt Abschied von Verbeyst und geht beinahe in Verzweiflung fort. Verbeyst ließ ihn fortgehen, nachdem er ihn noch zuvor bis an die Thür begleitet und dabei eine Höflichkeit an den Tag gelegt hatte, die man niemals bei ihm bis dorthin sah und die sich blos durch den Triumph, welchen er soeben gefeiert hatte, erklärt.

Nodier verließ noch am nämlichen Abend Brüssel und begab sich nach Antwerpen, um sich durch Zerstreuung von dem unbeschreiblichen Kummer, den er empfand, zu befreien.

Verbeyst aber bereute es, ihn so behandelt zu haben.

Er suchte den Berichterstatter noch am selben Tage auf.

Was ist aus Nodier geworden? fragte er.

Er ist nach Antwerpen gereist.

Und Sie wissen nicht, wo er logirt?

Im «Grand laboureur» denke ich. Es war dies das Hotel, welches ich Nodier angegeben hatte und in welchem er auch wirklich abgestiegen war.

Am andern Tage hielt am Thore des «Grand laboureur» der Paquetkarren des Brüsseler Eisenbahnzuges und ließ ein Paquet unter der Adresse Ch. Nodier's zurück. Das Paquet wurde geöffnet. Es enthielt das Buch, um welches der Bibliothekar des Arsenals so leidenschaftlich gehandelt hatte.

Auf dem weißen Blatte zu Anfang desselben befanden sich die Worte: «Souvenir du bouquiniste Verbeyst au célèbre bibliophile Charles Nodier.»

Die Redaktion dankt dem Manesse Verlag Zürich für die Vorlage zur Nodier-Karikatur.